



Archäologische Untersuchungen am Rhein-Main-Donaukanal



1984/85

K. Eisele, M. Hoppe

Mit dem Beginn der Erdarbeiten für den Bau des Rhein-Main-Donaukanals in Kelheim vor nunmehr 10 Jahren wurde auf Initiative von Dr. R. Christlein und der finanziellen Unterstützung der Rhein-Main-Donau-AG das Grabungsbüro für den Archäologischen Sonderdienst am RMD-Kanal eingerichtet, um bauvorgehend gefährdete archäologische Bodendenkmäler zu untersuchen.

Die wissenschaftliche Leitung des Grabungsbüros lag damals bei Dr. B. Engelhardt. Später, 1979, folgten Dr. B.-R. Goetze, 1984 Dr. R. Koch und 1985 Dr. M. Hoppe. Die grabungstechnische Durchführung vieler Untersuchungen liegt seit Beginn in den bewährten Händen von K. Eisele.

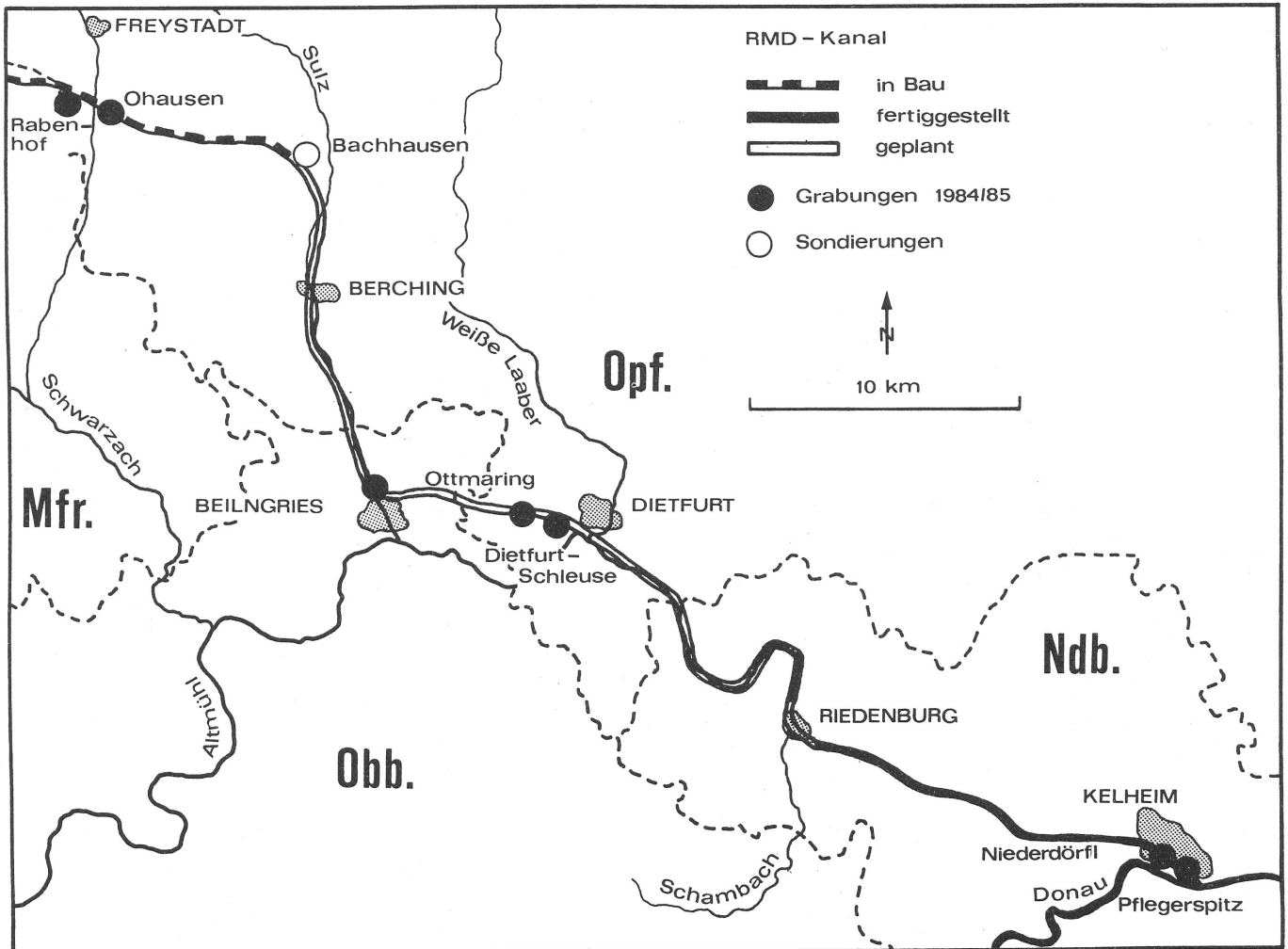


Abb. 1: Ausgrabungen am Rhein-Main-Donaukanal 1984/85.



1989/8

Neben dem personellen Wechsel in der Leitung des Grabungsbüros war im Frühjahr 1985 auch der Umzug der Dienststelle von Abensberg nach Kelheim und Ende des Jahres nach Dietfurt-Zell notwendig geworden. Der neue Standort liegt nun für die nächsten Jahre im Zentrum der künftigen Bautätigkeit am RMD-Kanal zwischen Bachhausen (Opf) und Riedenburg (Ndb).

Seit 1985 konnte auch mit finanzieller Unterstützung der RMD-AG Dr. M. Rind damit betraut werden, die immensen Fundmengen und Dokumentationen der Grabungen am Kanal wissenschaftlich aufzuarbeiten.

Einen großen Anteil zum Gelingen der Arbeit des Grabungsbüros trugen auch Gemeinden und Kreisverwaltungen mit langjähriger Unterstützung bei Verwaltungsarbeiten, mit großzügiger Bereitstellung von Diensträumen und unbürokratischer, kollegialer Zusammenarbeit bei.

Daß die Arbeiten seit Jahren in diesem Umfang überhaupt durchgeführt werden konnten, ist nicht zuletzt dem Arbeitsamt Regensburg mit den Dienststellen Kelheim und Neumarkt zu verdanken. Mit der Bewilligung umfangreicher Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurde so eine Voraussetzung für die Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Altmühltals geschaffen.

Die Arbeiten sind bei der Fachwissenschaft und der Öffentlichkeit auf reges Interesse gestoßen. So wurden Ausgrabungen am RMD-Kanal bereits zum Thema von vier Dissertationen und zwei Magisterarbeiten. Funde aus den Grabungen am Kanal machen auch einen Großteil des hervorragend präsentierten Bestandes des Archäologischen Museums der Stadt Kelheim aus, welches in der breiten Öffentlichkeit und der Fachwelt überregionales Ansehen genießt. Auch der RMD-AG sei an dieser Stelle gedankt, die, trotz gelegentlicher Interessenskonflikte zwischen Erhaltung oder

zumindest sachgerechter Dokumentation von bedrohten Bodendenkmälern und der Einhaltung von Bauterminen, mit großer finanzieller Beteiligung sowie technischer Unterstützung zum Gelingen mancher Ausgrabungen und damit zur Überlieferung inzwischen zerstörter Denkmäler beitrug.

Aufgrund der verstärkten Bautätigkeit am RMD-Kanal im letzten Jahr hatte das Grabungsbüro insgesamt sieben Ausgrabungen im Bereich unmittelbar gefährdeter Objekte von der Scheitelhaltung in Mittelfranken bis Kelheim durchzuführen (Abb. 1). Darüberhinaus fanden Geländebegehungen auf der künftigen Kanaltrasse und Sondierungen statt. Einige dieser Untersuchungen, sowie deren erste Ergebnisse, sollen hier vorgestellt und auch ein Überblick über die archäologische Alltagsarbeit am RMD-Kanal vermittelt werden.

BRONZE- UND EISENZEITLICHE SIEDLUNGEN BEI FREYSTADT (OPF)

Im Keupergebiet Mittelfrankens sowie der angrenzenden Oberpfalz sind bisher nur wenige archäologische Fundpunkte, meist Gräber oder Lesefunde von der Ackeroberfläche bekannt gewesen. Durch den großflächigen Humusabtrag im Zuge des Kanalbaus wurden bei Geländebegehungen Funde und Befunde auf der Kanaltrasse entdeckt und somit die Möglichkeit gegeben, erstmals in diesem Raum Siedlungsstellen näher zu untersuchen. Die beiden Fundplätze beim Einödhof Rabenhof und bei Ohausen, Gemeinde Freystadt, Landkreis Neumarkt, liegen auf leichten Anhöhen zu beiden Seiten des Schwarzachtales.

Bei Ohausen wurden in Höhe von Kanalbaukilometer 107,2 Befunde einer Siedlung der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (ca. 500 - 400 v. Chr.) freigelegt. Sondierungen auf der gesamten Trassenbreite des Kanals ergaben, daß zum Glück nur der Randbereich der Siedlung durch den Kanal bedroht wird.

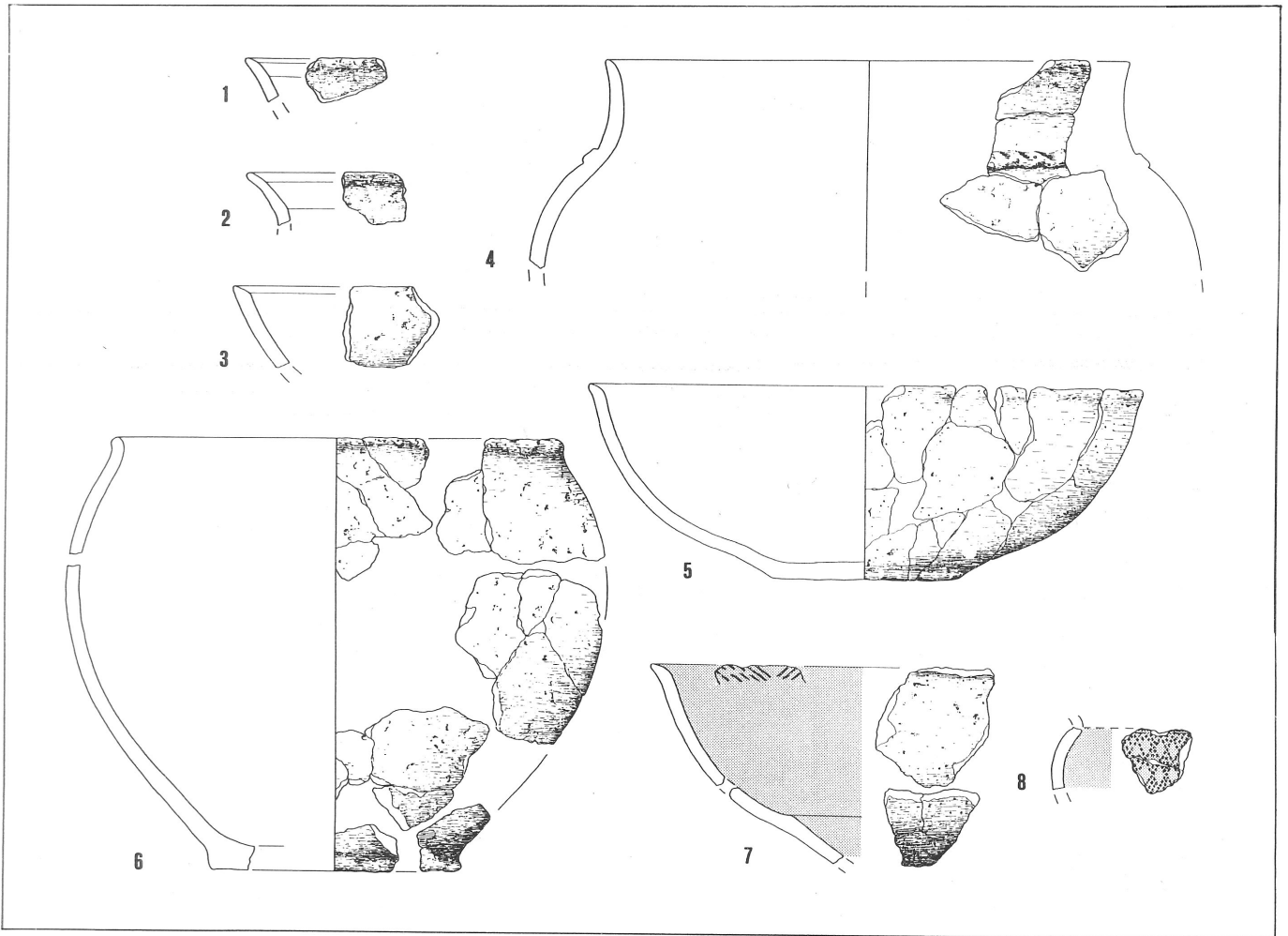


Abb. 2: Funde der Urnenfelder- und Hallstattkultur aus Ohausen. M = 1:3.

Vorgeschichtliche Baureste kamen in Form von Pfostenlöchern und Gruben zutage. Zu den typischen Keramikfunden der späten Hallstattzeit gehören Schalen mit ausbiegendem, nach innen abgeschrägtem Rand (Abb. 2, 5, 7). An Verzierungselementen treten Ritzlinien, Rädchenabrollung und Graphitierung der Gefäßoberfläche auf (Abb. 2, 7, 8). Großen Vorratsgefäßen zuzuordnen sind Fragmente von bauchigen Töpfen mit ausbiegendem Rand (Abb. 2, 4, 6). Gelegentlich besitzen diese Gefäße eine Verzierung in Form einer aufgesetzten Leiste mit Eindrücken.

Neben Keramik der späten Hallstattzeit fanden sich vereinzelt auch Zeugnisse von älteren Besiedlungsphasen. So gehören die Scherben von Gefäßen mit innen kantig abgestriche-

nen Rändern (Abb. 2, 1-3) der Urnenfelderkultur (ca. 1100 - 750 v. Chr.) an. Einige Steingeräte, die beim Abschieben der Humusdecke sowie im benachbarten Ackerland aufgelesen wurden, zeigen eine noch ältere Begehung des Platzes an. So sind die Feuersteinpfeilspitze (Abb. 3, 4) sowie die Feuersteinklingen (Abb. 3, 1, 2) wohl dem Ende der Jungsteinzeit (ca. 2000 v. Chr.) zuzuordnen. Die kleine, gestielte Spitze, ebenfalls aus beidseitig bearbeitetem Feuerstein (Abb. 3, 3), kann auch noch in der anschließenden frühen Bronzezeit in Gebrauch gewesen sein.

Ausgedehnter und damit auch stärker durch den Kanalbau bedroht, ist die zweite Fundstelle beim Rabenhof in Höhe von Kanalbaukilometer 106, deren Untersuchung in diesem Jahr abgeschlossen wird.

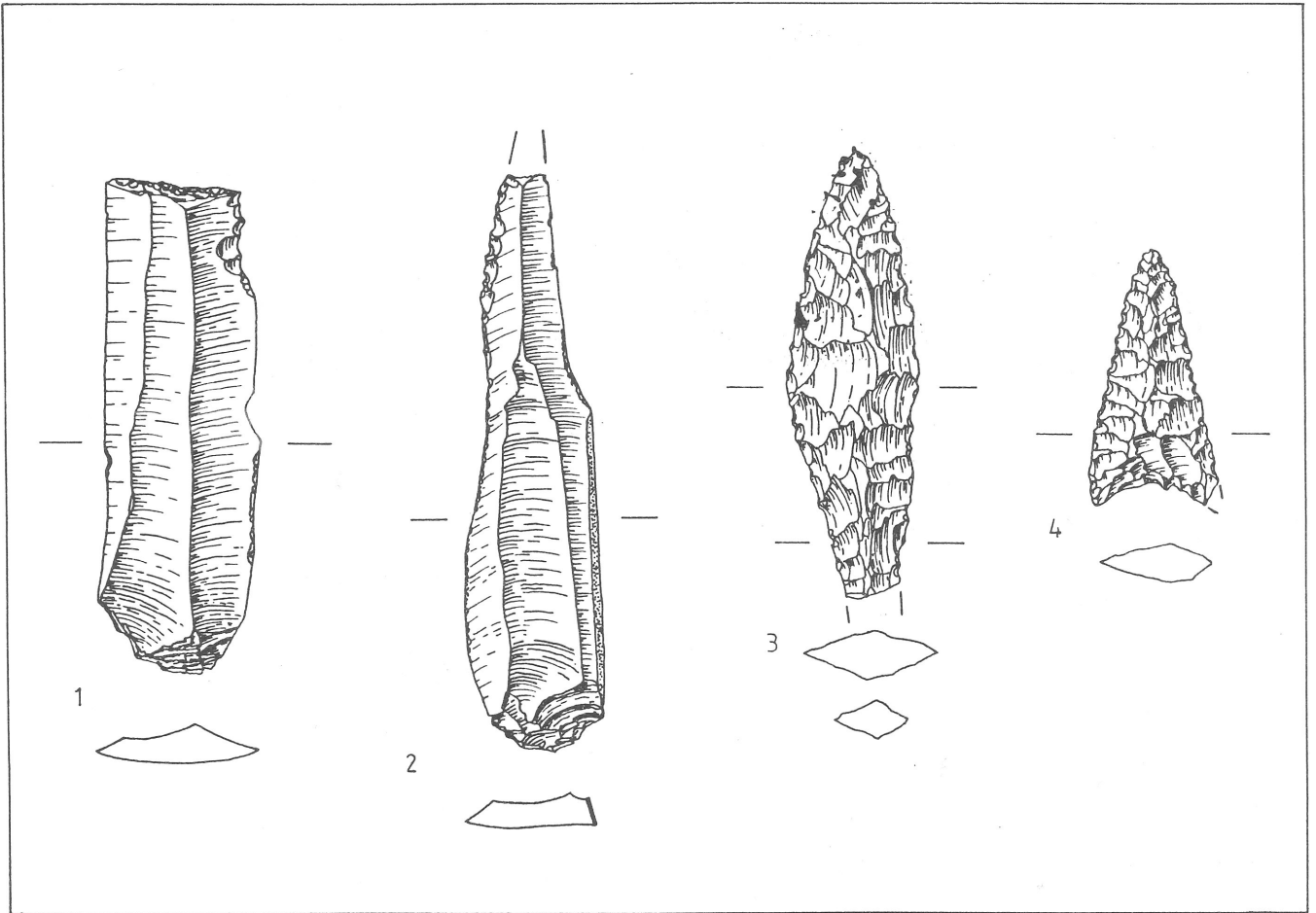


Abb. 3: Feuersteingeräte aus Ohausen. M = 1:1.

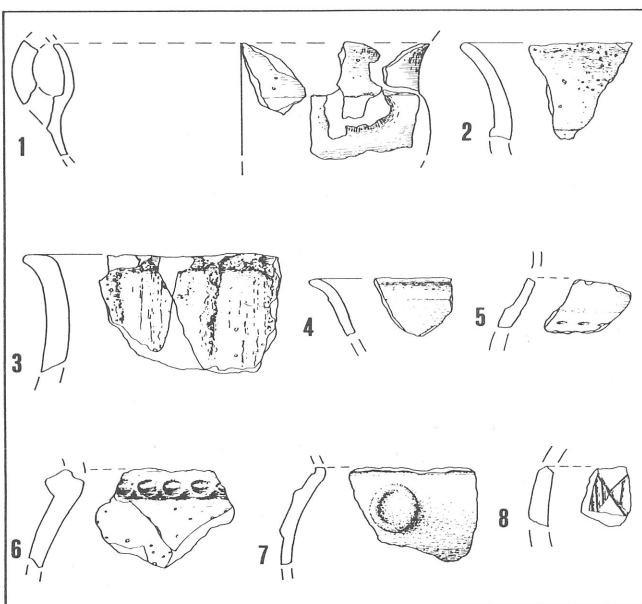


Abb. 4: Keramikfunde der Bronzezeit vom Rabenhof. M = 1:3.

Anhand der Funde beginnt die Besiedlung dort am Ende der frühen Bronzezeit (ca. 1600 v. Chr.). Typisch sind hier grobtonige Gefäße mit Schlickbewurf (Abb. 4, 3) sowie plastische Tonleisten mit sogenannten Doppelhalbkreisstempeln (Abb. 4, 6), Fragmente von Feuersteinklingen und eines Steinbeiles aus grünem Felsgestein belegen auch hier noch die Verwendung von Steingeräten. Bereits der anschließenden Hügelgräberbronzezeit dürften die Reste von Gefäßen mit scharf abgesetztem, weit ausbiegendem Rand angehören (Abb. 4, 1.2.4.). Während der Urnenfelderkultur war der Ort offenbar nicht bewohnt gewesen. Bislang fehlen jedenfalls Funde aus dieser Zeit.

Die vorläufig jüngste Siedlungsphase beginnt wieder mit der späten Hallstattzeit und findet einen Höhepunkt in der frühen Latènezeit (ca. 450 - 400 v. Chr.).

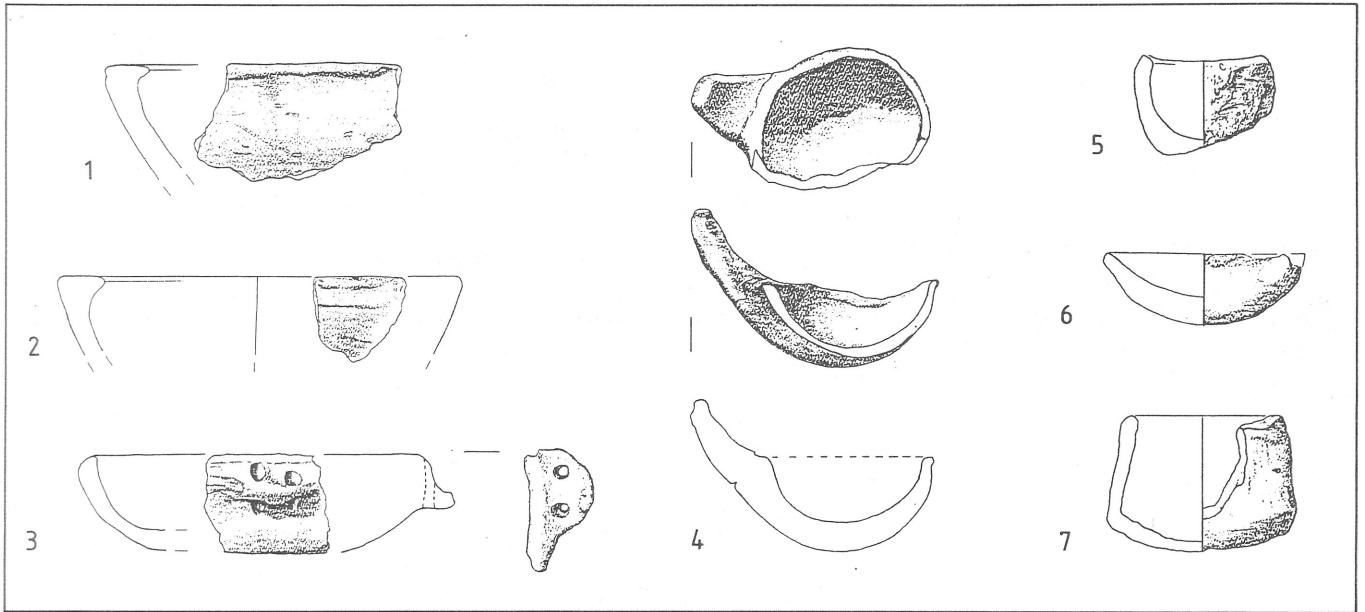


Abb. 5: Endneolithische Keramik und Miniaturgefäße aus Beilngries. M = 1:3. Nach B. Stoll.

EINE SIEDLUNG VOM ENDE DER JUNGSTEINZEIT SOWIE DER FRÜHEN BRONZEZEIT UND REIHEN- GRÄBERFRIEDHOF VON BEILNGRIES

In Beilngries werden seit mehreren Jahren im Bereich der Trasse des RMD-Kanals und einer Umgehungsstraße Untersuchungen vorgenommen. Dank der vielseitigen Unterstützung der Stadt Beilngries und des Kreisheimatpflegers M. Künzel können die Arbeiten unter der örtlichen Leitung von H. Eibensteiner lange vor dem eigentlichen Baubeginn stattfinden, und stehen somit nicht unter dem leider häufigen Druck der Bautermine. Der künftige Kanal verläuft bei Beilngries nur wenig unterhalb des alten Kanals nordöstlich der Stadt. In der Flur "Im Oehl" sind bereits um die Jahrhundertwende frühmittelalterliche sowie vorgeschichtliche Gräber und Siedlungen bekannt geworden, so daß hier bauvorgreifende Untersuchungen notwendig gewesen sind. In den Jahren 1983 - 1985 wurden ausgedehnte Siedlungsreste vom Ende der Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit aufgedeckt.

Die Hauptbesiedlung gehört anhand der Funde der frühen Bronzezeit an. Wenige Einzelfunde sind auch einer jüngeren, eisenzeit-

lichen Begehung des Ortes zuzuordnen. Eine ganze Reihe von Keramikresten läßt sich jedoch in die ausgehende Jungsteinzeit (ca. 2000 v. Chr.) datieren. Typische Formen sind z.B. Schalen mit verdickten Rändern (Abb. 5, 1,2) oder das Fragment einer Schale mit durchbohrtem Griffklappen (Abb. 5, 3). Anzuschließen ist ein Schöpflöffel aus Ton (Abb. 5, 4).



Abb. 6: Ausschnitt des Reihengräberfriedhofs in Beilngries. Foto O. Braasch (Freigabe Nr.: GS 300/9879 - 84).



Abb. 7: Ottmaring. Stand der Grabungen am Schlöss'l im Oktober 1984. Foto O. Braasch (Freigabe Nr.: GS 300/8829 - 81).

Gelegentlich finden sich in vorgeschichtlichen Siedlungen wie auch in Gräbern Miniaturgefäße unbekannter Funktion (Abb. 5, 5-7). Ihre Größe und oft auch unsorgfältige Herstellung schließen jedenfalls eine Verwendung als normale Gebrauchskeramik weitgehend aus.

Neben den vorgeschichtlichen Siedlungsresten wurde im letzten Jahr auch ein ausgedehnter mittelalterlicher Reihengräberfriedhof angeschnitten (Abb. 6). Ein Frauengrab mit einer Reihe von Glasperlen dürfte wohl am Ende des Frühmittelalters einzuordnen sein. Die meisten der inzwischen über 200 aufgedeckten Skelette waren jedoch, abgesehen von wenigen Eisenresten, beigabenlos, so daß eine Datierung schwierig ist. Doch dürfte, nicht zuletzt aufgrund der fehlenden Beigaben, eine Belegung des Friedhofs in nachkarolingischer Zeit wahrscheinlich sein.

UNTERSUCHUNG EINES MITTELALTER- UND NEUZEITLICHEN SCHLOSSES IN OTTMARING

Bereits 1983 wurde damit begonnen, die am Rande des Ortes Ottmaring unmittelbar neben dem alten Kanal gelegenen Überreste eines völlig abgegangenen Schlosses aufzudecken. Derartige Grabungen mit reichen Architekturbefunden und zahlreichen verschiedenen Schichten sind erfahrungsgemäß sehr zeitaufwendig, so daß ein Beginn der Untersuchung lange vor den Bauterminen sinnvoll erschien. Leider mußten hier die Arbeiten 1985 vorläufig unterbrochen werden, um unmittelbar gefährdete und nicht aufschiebbare Objekte zu bergen.

So konnten bisher die Mauerzüge des Hauptgebäudes freigelegt werden (Abb. 7). Es handelt sich um einen rechteckigen Bau von

15m x 18m mit ursprünglich großer, das ganze Erdgeschoß einnehmender Eingangshalle, deren Fußboden mit quadratischen Ziegeln ausgelegt war. Standspuren einer zentralen Säule lassen auf eine Gewölbekonstruktion schließen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden in diese Halle Zwischenwände eingezogen und das Fußbodenniveau zum Teil erhöht. Der Boden der jüngeren Bauphase wurde nun mit rechteckigen Ziegeln gepflastert. Zu einer jüngeren Bauphase gehört ebenfalls ein kleiner, halbrunder Anbau, der wohl zu einem Treppentürmchen zu ergänzen sein dürfte.

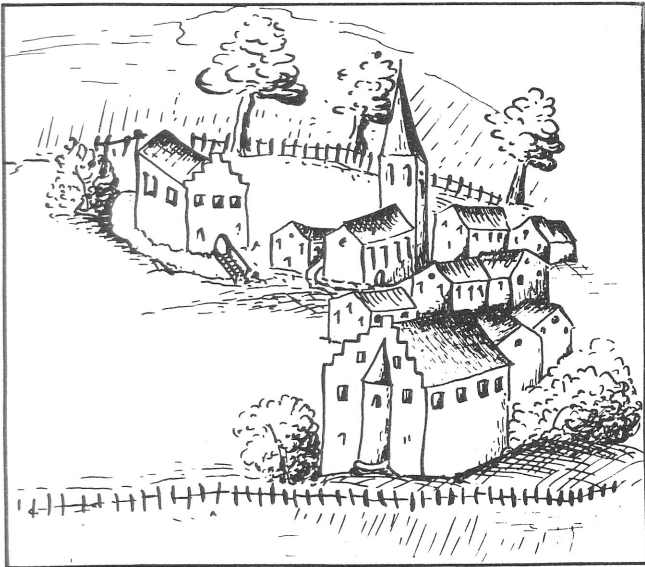


Abb. 8: Ottmaring. Umzeichnung nach einer Ansicht von 1580 (Ausschnitt). Original Stadtarchiv Beilngries. Im Vordergrund das durch die Grabungen aufgedeckte Schloß.

Vom aufgehenden Mauerwerk waren natürlich keine Reste mehr erhalten; doch mag eine alte Ansicht um 1580 eine Vorstellung vom Aussehen des Ansitzes vermitteln (Abb. 8). Im Vordergrund ist ein dreistöckiges Gebäude mit Zinnengiebel zu sehen. An einer Giebelwand ist auch der in der Ausgrabung aufgedeckte Treppenturm gut erkennbar.

Einige, bisher nur in wenigen Grabungsschnitten erfaßte, tiefer liegende Mauerreste lassen auf eine noch ältere Bebauung am Ort

schließen. Ebenfalls wurde der zur Anlage gehörige Wassergraben nur in einem schmalen Grabungsschnitt erfaßt. Eventuelle Nebengebäude sind bisher noch nicht zutage gekommen.

Da in Ottmaring zwei derartige sogenannte "feste Häuser" standen, - das zweite Gebäude ist auf der alten Ansicht (Abb. 8) links neben der Kirche zu sehen -, sind die urkundlichen Nachrichten bisher nicht sicher einem der beiden Gebäude zuordenbar. So wird erstmals 1340 ein Liebhardt von Ottmaring als Landrichter der Grafschaft Hirschberg erwähnt. Als Sitz eines Dienstmannes des Stiftes Eichstätt wird Ottmaring um 1496 genannt. Bis in die Mitte des 18. Jh. war das Schloß wohl weiterhin in Besitz des Bistums Eichstätt und dürfte später verfallen sein. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts waren noch hohe Mauerstücke erhalten. Diese wurden etwa um 1840 vollends beseitigt und ein Bauernhaus an der Stelle errichtet.

Der bisher überwiegende Teil der Funde stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert, darunter zahlreiche Fragmente eines oder mehrerer grünglasierter Kachelöfen. Einige wenige Keramikreste und Architekturteile stammen noch aus dem 14. Jahrhundert.

EINE SIEDLUNG DER BRONZE- UND EISENZEIT BEI DIETFURT

Ein seit langem bekanntes Zentrum vorgeschichtlicher Besiedlung der südlichen Frankenalb ist der Talkessel von Dietfurt. Zahlreiche Grabhügelnekropolen säumen den Rand der Albhochfläche. Weitere Friedhöfe sind im Talgrund, am Stadtrand von Dietfurt, am Fuße des von einem Ringwall bekrönten Wolfsberges und im Laabertal bekannt. Bislang fehlten jedoch abgesehen von der Anlage auf dem Wolfsberg, Nachweise über die zugehörigen Siedlungen.

Erst in den letzten Jahren wurden durch Luftaufnahmen und Baumaßnahmen, besonders im Bereich der Schleuse Dietfurt, mehrere Siedlungsplätze entdeckt.

So fanden bereits 1979, 1980 und 1983 anlässlich des Schleusenbaus Untersuchungen im Bereich einer urnenfelderzeitlichen Siedlung statt. Auch bei der Erschließung des Neubaugebietes in Töging konnten im Zuge kleinerer Notbergungen 1981, 1982 und 1985 vorgeschichtliche Siedlungsfunde der Urnenfelder-, Hallstatt- und frühen Latènezeit geborgen werden.

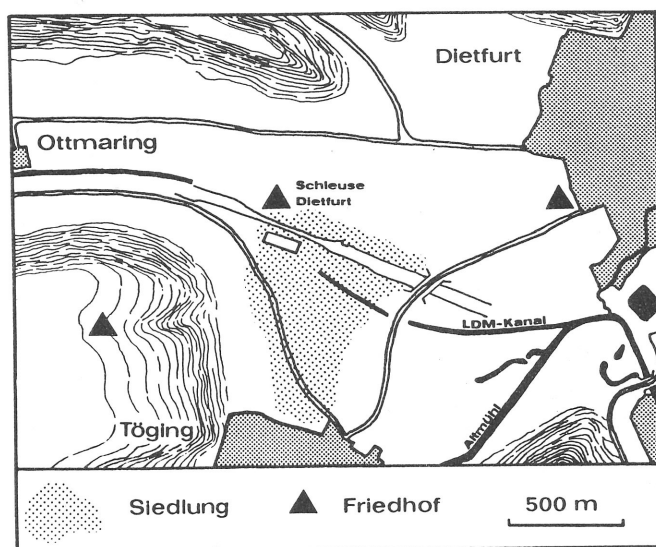


Abb. 9: Lage der Siedlung aus der Bronze- und Eisenzeit im Talkessel von Dietfurt.

Aufgrund neuer landschaftsplanerischer Gestaltung wurde im Frühjahr 1985 begonnen, das gesamte Gelände zwischen Schleusenanlage und der Ortschaft Töging mehrere Meter mit Aushubmassen aus der Kanaltrasse aufzufüllen. Beim vorher notwendigen Abtrag des Humus kamen völlig unerwartet auf einer Fläche von ca. 12 ha weitere umfangreiche Siedlungsreste zum Vorschein (Abb. 9).

Leider wurden dem Grabungsbüro diese nicht vorhersehbaren Baumaßnahmen erst bekannt gemacht, als die Arbeiten bereits in vollem Gang waren. So konnten letztlich, aufgrund der Baulermine, nur unter ständigem

Zeitdruck und wissenschaftlich kaum mehr vertretbaren Methoden, von April bis November gerade noch etwa ein Fünftel der Siedlungsfunde dokumentiert werden. Trotz der widrigen Umstände ist jedoch bereits jetzt absehbar, daß dieser für Nordbayern von Größe und Besiedlungsdauer einmalige Befund wichtige Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte der Bronze- und Eisenzeit erwarten läßt.

Anhand der vorläufigen Ergebnisse der letztjährigen Grabung beginnt die Besiedlung am Ort mit dem Ende der frühen Bronzezeit (ca. 1600 v. Chr.). Ein Henkelgefäß mit horizontaler Linienzier (Abb. 10, 1) repräsentiert eine Leitform dieser Zeit. Die größte Ausdehnung besaß die Siedlung während der Urnenfelderzeit (ca. 1100 - 750 v. Chr.). Funde und Befunde in Form von Gruben und Pfostenlöchern kamen in nahezu allen Bereichen der Grabungen zutage.

Für die Grabungsflächen von 1979 und 1980 ist bereits eine detaillierte wissenschaftliche Bearbeitung durch Dr. M. Rind erfolgt. Die dort aufgedeckten Befunde gehören einem mittleren Abschnitt der Urnenfelderzeit an. Im Zuge der Auswertung der Befunde konnten zahlreiche Pfostengruben aufgrund von Lage, Größe und Ausrichtung zu verschiedenen Gebäuden rekonstruiert werden, die sich längs von Wegen erstrecken (Abb. 11). Neben einfachen Bauten mit vier und sechs Pfosten finden sich auch größere Häuser mit firsttragenden mittleren Pfosten und mehrschiffigen Gebäude. Unter den zahlreichen Tongefäßresten ist ein besonderes Fundstück hervorzuheben. Das stempelartige Tongebilde (Abb. 10,2) mit muldenförmigen Vertiefungen auf der leicht gebogenen Unterseite gehört zu einer Gruppe von Tonstempeln aus Siedlungen der späten Urnenfelderzeit. Sie werden allgemein als "Brotstempel" angesprochen; doch wäre auch eine Funktion als Farbträger zum Bedrucken von Stoffen oder auch der Haut und als Siegelstempel möglich.

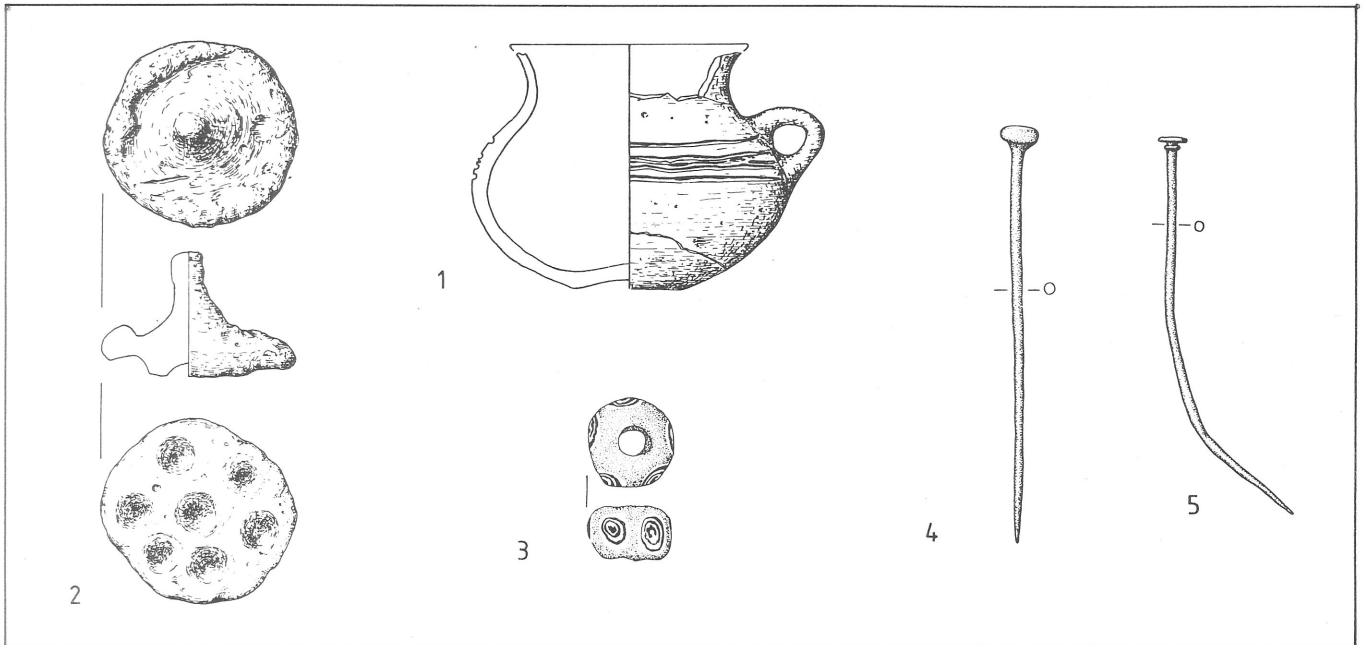


Abb. 10: Auswahl von Siedlungsfunden der Bronze- und Eisenzeit aus Dietfurt. 3 Glas; 4.5. Bronze; sonst Ton. M = 1:2.

Während der anschließenden Hallstattzeit (ca. 750 - 450 v. Chr.) wurden als architektonische Neuerungen einige gehöftartig umfriedete Baukomplexe errichtet. Am besten erhalten ist eine nahezu quadratische Anlage von ca. 40 m Seitenlänge (Abb. 12). Von einem ehemaligen Palisadenzaun mit mehreren Durchgängen haben sich die schmalen Gräbchen erhalten. Innerhalb dieser Umzäunung ist ein kleiner Bereich durch einen weiteren Zaun abgeteilt. In beiden Räumen lassen sich mehrere rechteckige Pfostenbauten rekonstruieren. Weitere geradlinige Fluchten von Pfostengruben dürften ebenfalls zu Gebäuden gehört haben. Neben der Masse des keramischen Fundgutes sind mehrere Gewandnadeln aus Bronze im Bereich der hallstattzeitlichen Siedlungsfläche geborgen worden. Zwei gut erhaltene sog. Plattenkopfnadeln (Abb. 10, 4.5) gehören der frühen Hallstattzeit an:

Zu Beginn der frühen Latènezeit (ca. 450 v. Chr.) scheint die Größe der Siedlung abgenommen zu haben. Bisher kamen Funde und Befunde dieser Zeit nur im Bereich der Neubausiedlung von Töging längs der Ottmaringer Straße zutage. Hier wurde 1985 bei der

Errichtung eines Wohnhauses eine Grubenhütte angeschnitten. Der Boden dieser Behausung war leicht in den schwach geneigten Hang eingetieft. Aufgrund von schräg nach innen gerichteten, muldenartigen Gruben am Rand, sowie einer großen Pfostengrube in der Mitte des etwa 3,5 m breiten Baues wäre eine zeltartige Konstruktion der Anlage denkbar.

Am Boden dieser Hütte wurden zahlreiche Gefäßreste aufgefunden, die einen repräsentativen Querschnitt der frühlatènezeitlichen Gebrauchskeramik darstellen (Abb. 13). Schalen und Schüsseln sind in dieser Zeit durch einen außen mehr oder minder stark gekehlten Rand gekennzeichnet und häufig mit Graphit überzogen (Abb. 13, 1.3.5).

Einfache Töpfe besitzen in der Regel einen verdickten Rand, der meist wie plastische Tonleisten auf der Wandung gekerbt ist (Abb. 13, 2.4.6.8.). Typisch für die Latènezeit ist auch die Verwendung von Graphitton (Abb. 13, 2).

Erstmals wird in dieser Zeit bei uns auch die schnell rotierende Töpferscheibe verwendet.

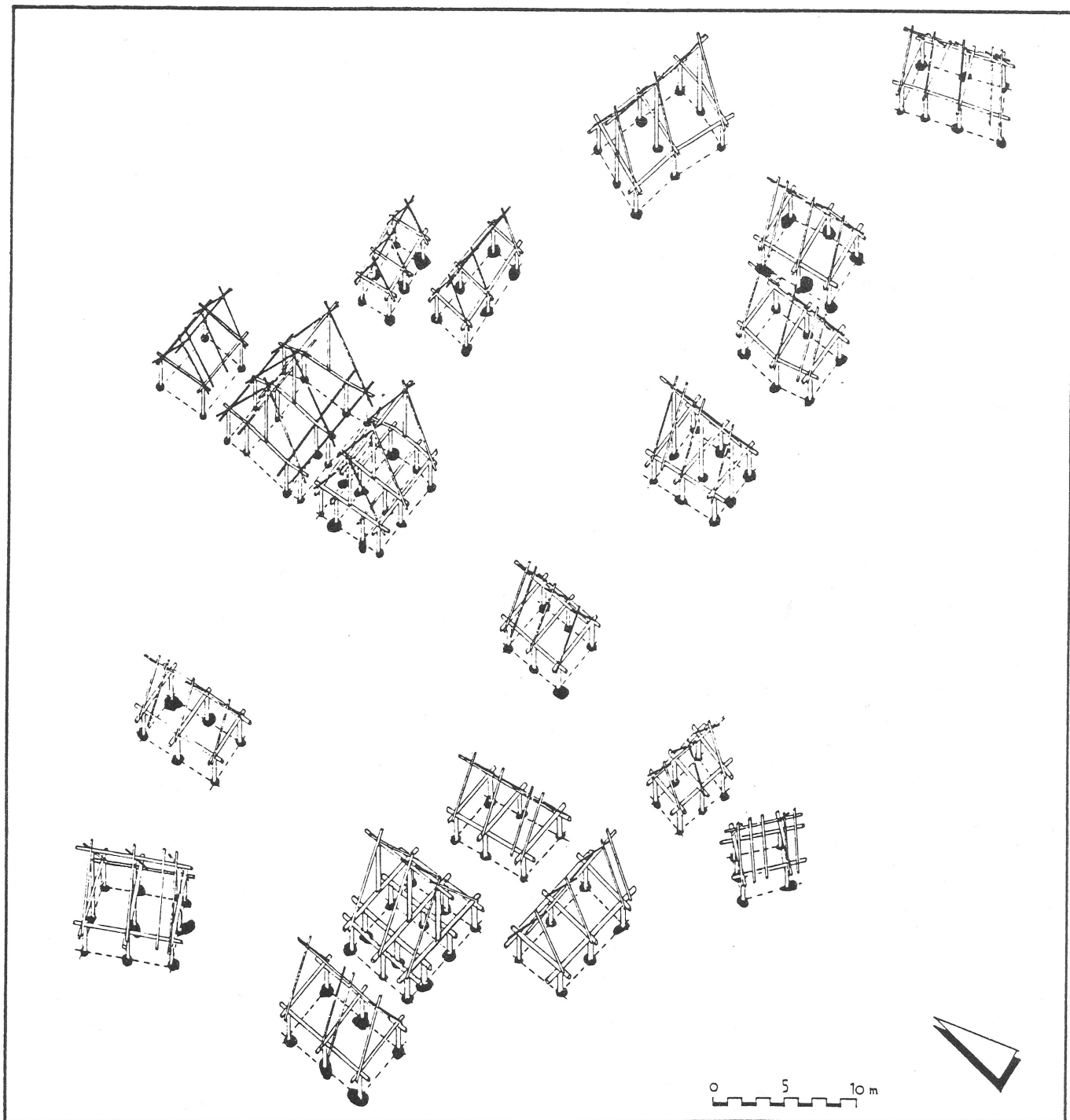


Abb. 11: Dietfurt. Rekonstruktionsvorschlag der urnenfelderzeitlichen Bebauung (Ausschnitt). Nach M.Rind.

Gegenüber früheren Perioden gewinnt im Laufe der Latènezeit die Glasverarbeitung an Bedeutung. In der frühen Latènezeit finden sich sog. Schichtaugenperlen aus gelbem Glas mit blauen und weißen Fadenauflagen (Abb. 10,3).

Zusätzliche Hinweise auf Leben und Handwerk ergeben sich in der vorgeschichtlichen Siedlung von Dietfurt aus weiteren verschiedenen Funden.

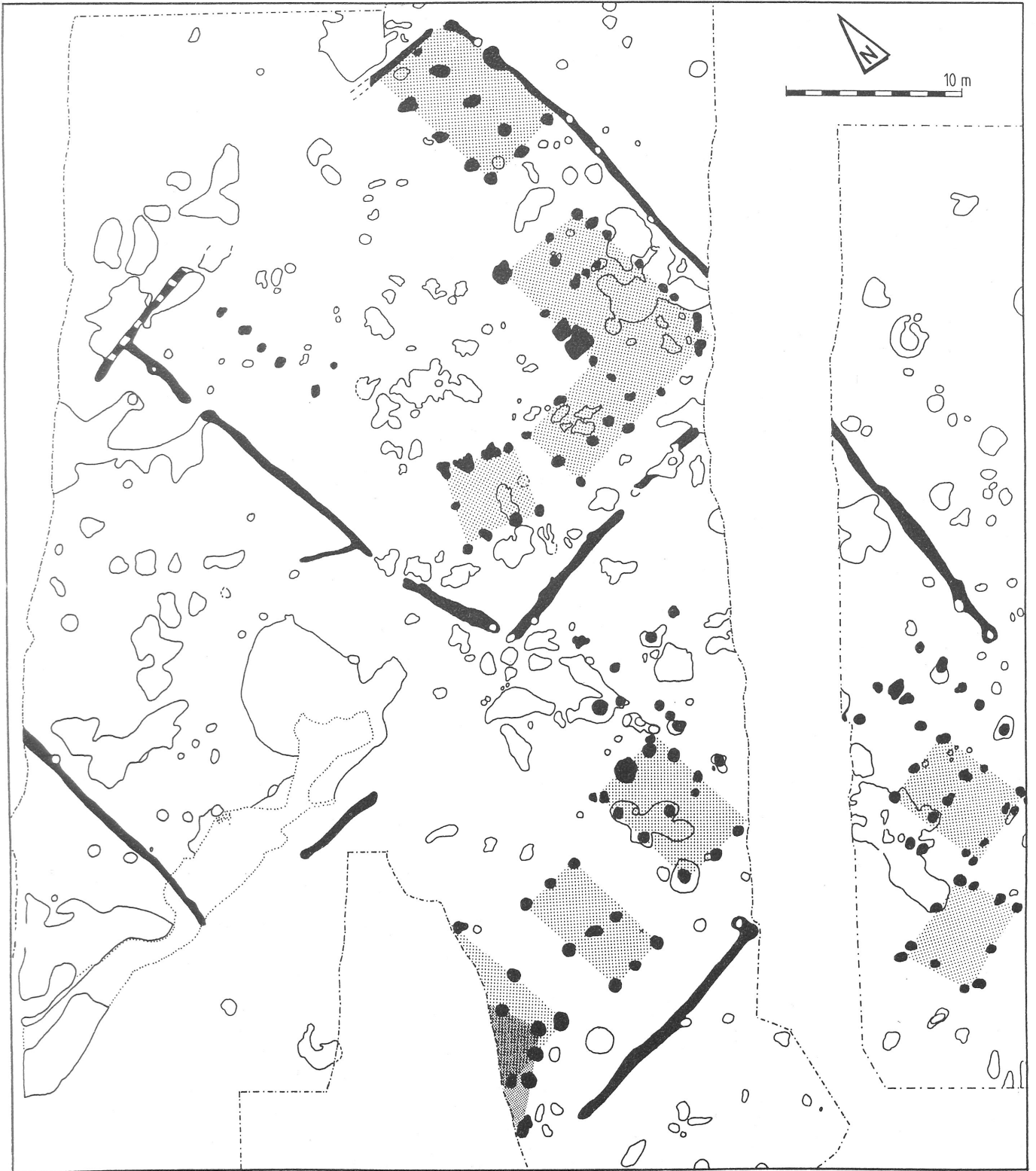


Abb. 12: Dietfurt. Hallstattzeitliches Gehöft.

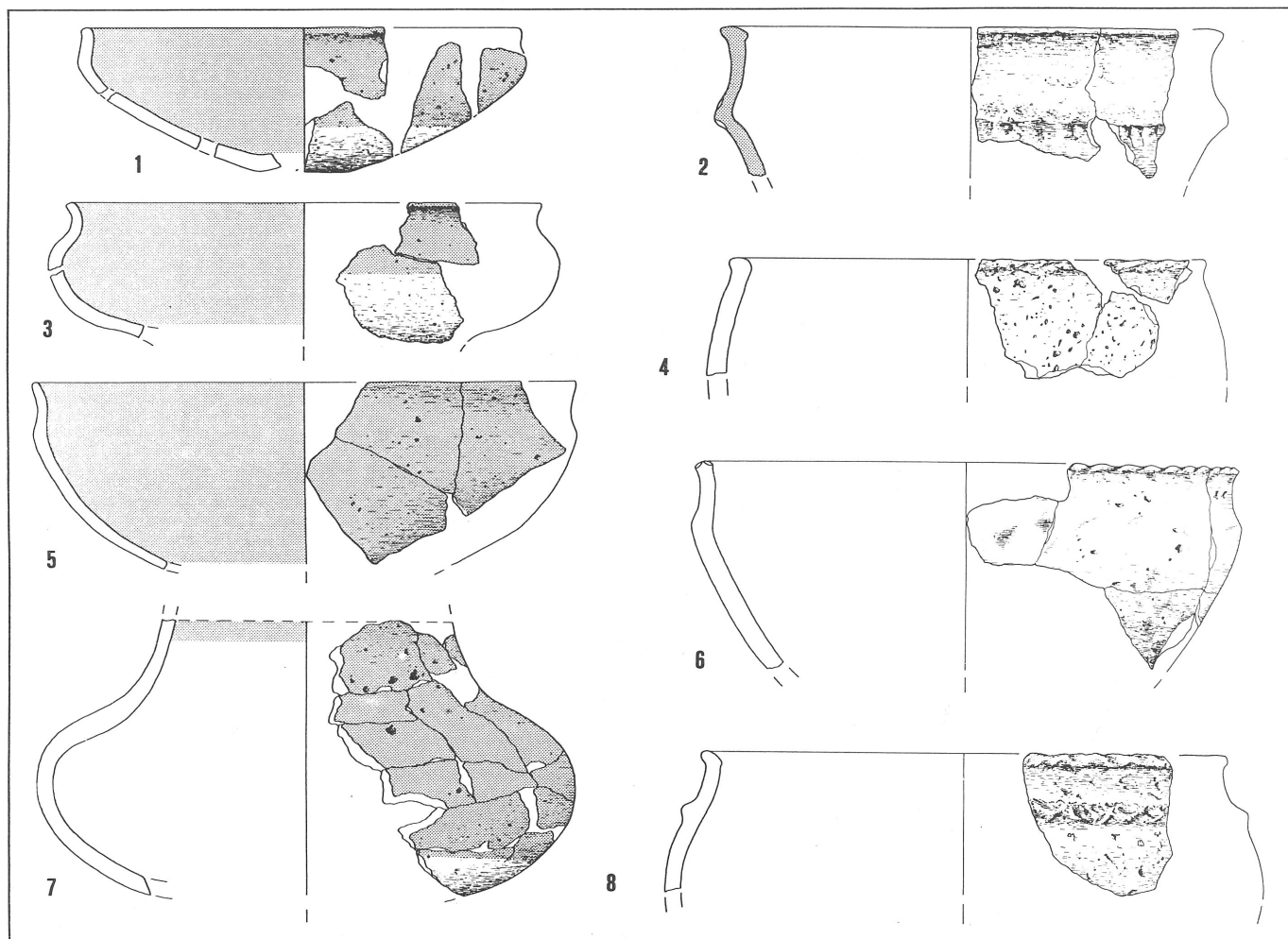


Abb. 13: Dietfurt. Auswahl frühlatènezeitlicher Keramik aus einer Grubenhütte. M = 1:3.

So finden sich in Siedlungsgruben zahlreiche Spinnwirtel und auch Webgewichte, die Zeugnis einer Wollverarbeitung sind. Das Töpferhandwerk an Ort und Stelle kann durch Fragmente der Lochtenne eines Töpferofens mit aufsteigender Flamme sowie mehrere Gruben, die Fehlbrände enthielten, nachgewiesen werden. Tierknochen, meist Schwein und Rind, gelegentlich von Wildtieren, sowie die Abdrücke von Getreidespelzen in Lehmbrocken und Reib-Steine zum Zermahlen des Getreides weisen auf die bäuerliche Wirtschaftsweise der bronze- und eisenzeitlichen Bevölkerung hin.

UNTERSUCHUNGEN IN EINER METALLZEITLICHEN SIEDLUNG IN KELHEIM-PFLEGERSPITZ

Im Bereich des ehemaligen ASV-Sportplatzes, auf dem Pflegerspitz waren aufgrund einer geplanten Abraumdeponie Ausgrabungen notwendig geworden, da das Gelände direkt an die große Siedlungsgrabung von 1976 - 1981 auf der Trasse des bereits fertiggestellten Kanals anschließt.

Im Herbst 1984 konnten auf einer kleinen Fläche Befunde der Hallstatt- und Frühlatènezeit aufgedeckt werden. Im Sommer 1985 mußte die bereits begonnene Untersuchung der Restfläche unterbrochen werden, um die stärker

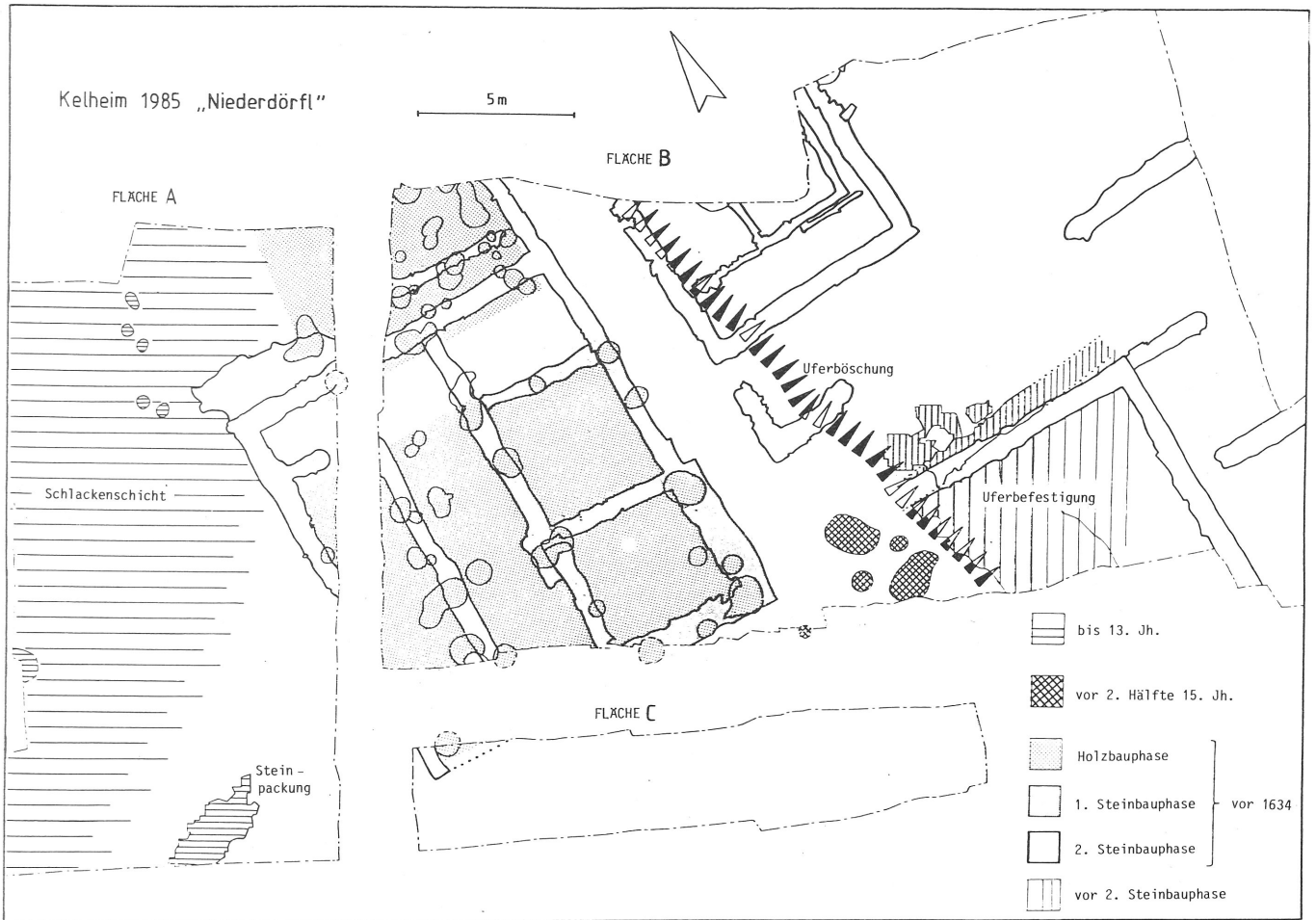


Abb. 14: Kelheim - Niederdörfel. Übersichtsplan der Ausgrabung mit den wichtigsten Befunden.

termingebundenen Grabungen in Dietfurt und Kelheim-Niederdörfel abzuschließen. Bei den in diesem Jahr wieder aufgenommenen Arbeiten konnten bereits auch Hinweise auf eine urnenfelderzeitliche sowie spätlatènezeitliche Begehung (ca. 100 - 15 v. Chr.) am Platz festgestellt werden. Daneben finden sich aber auch hoch- und spätmittelalterliche Funde, so daß die sich in der Fläche abzeichnenden Siedlungsbefunde im derzeitigen Bearbeitungsstand noch nicht den verschiedenen Zeitphasen zugeordnet werden können.

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUR STADTGESCHICHTE KELHEIMS

Die einschneidenden Veränderungen, die das Stadtbild Kelheims durch den Rhein-Main-Donaukanal und seine Folgemaßnahmen erfährt, führten 1985 zum Abriß der beiden letzten

Häuser des "Niederdörfel". Im Zuge des Baues einer östlichen Altstadtzufahrt bot sich dem Landesamt für Denkmalpflege die vorläufig letzte Möglichkeit, durch eine Ausgrabung die spärliche Quellenlage zur frühen Stadtgeschichte zu verbessern und neue Erkenntnisse über den Umfang der Besiedlung der Vorstädte zu gewinnen. Die wenigen Häuser des Niederdörfel gruppierten sich in einem von Altmühl im Osten und Stadtmauer/Bräugraben im Westen gebildeten Zwickel, der ehemals nur durch das relativ unbedeutende östliche Stadttor ("Fleischthörl") zu erreichen war. Die beengte und schwer zugängliche Lage bot nur wenigen Menschen Platz und auch Anreiz, sich hier niederzulassen. Erste schriftliche Erwähnungen sprechen 1549 von acht steuerpflichtigen Bürgern (1568: zwei, 1617: vier). Nach den Zerstörungen im 30-jährigen Krieg verzeichnet ein Stadtplan von 1818 mit fünf Häusern eine

"Dichte", die bis in die moderne Zeit nur unwesentlich verändert bestand.

1984 erbrachte eine archäologische Probe-sondage relevante Befunde erst in einer Tiefe von knapp 2 m unter heutigem Oberflächen-niveau. Die von Ende Februar bis Anfang August 1985 andauernde Ausgrabung konnte deshalb nur mit großzügigem Maschineneinsatz bewältigt werden. Ungünstige Witterungsbedin-gungen und der letztendlich erfolglose Kampf gegen das Grundwasser erschwerten zusätzlich ein sachgerechtes Arbeiten. Erfreulicherweise gelang dennoch der Nachweis, daß die Besied-lung des Niederdörfll spätestens im 13. Jahr-hundert einsetzt und kontinuierlich bis ins Jahr 1634 führt, wo hier die Schweden ein vorläufiges Ende setzen. Daneben geben einige Beobachtungen bautechnischer Details wichtige Hinweise zu Fragen der Architektur jener Zeit. Im folgenden seien kurz die wesentlichen Grabungsbefunde skizziert (Abb. 14).

An der Westkante der Fläche A trat un-ter Baubefunden der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg eine großflächige, schwarze, teilweise stark mit Holzkohle und gebranntem Lehm durchsetzte Muldenverfüllung zutage. Zahlrei-che Eisenschlacken weisen sie als Ablagerung aus, wie sie im Zuge von Eisenverhüttung ent-steht. Die zugehörige bauliche Anlage hat sich nur noch in flachen Resten von Pfostengruben erhalten. Neben etlichen Tierknochen fand sich, wenn auch in geringer Zahl, so doch ausschließlich sog. Goldglimmerware, wie sie bis ins 13. Jh. angetroffen wird. Dem gleichen Zeithorizont ist aufgrund der Funde die Steinpackung an der Südgrenze der Fläche A zuzuweisen. Die einlagige, relativ geschlossene Rollierung aus kleinen und mittelgroßen Kalk-geröllen weist keine architektonischen Merkmale auf und entzieht sich vorläufig jeder Deutung.

Das aufstrebende Kelheim des 14./15. Jh. schlägt sich spärlich nur in drei kleinen, in Reihe angeordneten Pfostenverfärbungen und

zwei ovalen und flachen, ofenartigen Gruben nieder. Sie werden von einem Schichtenpaket überlagert, welches durch Münzfunde in die zweite Hälfte des 15. Jh. datiert und dessen Hauptausdehnung südlich außerhalb der Gra-bungsfläche anzunehmen ist. Bauschuttspuren belegen, daß die zugehörigen Bauten nicht in reiner Holzbauweise aufgeführt waren.

Die augenfälligste und für die bauliche Entwicklung im Niederdörfll ausführlichste Be-obachtung erlaubt der im westlichen Teil der Fläche B freigelegte, Nord-Süd ausgerichtete Gebäudekomplex (Abb. 14). Anhand der Boden-verfärbungen läßt sich ein in seiner Endphase dreischiffiger, 11 x 10 m messender Pfosten-bau rekonstruieren. Ihm schließt sich nach Norden, durch eine 2 m breite Gasse getrennt, ein weniger prägnant gegliederter, wohl als "Schuppen" zu bezeichnender Holzbau an.

Eine bis zu 20 cm starke, die Pfostenstellungen abdeckende Brandschicht zeigt, daß das gesamte Anwesen den Flammen zum Opfer fiel. Bei vorläufiger Sichtung der Funde aus diesem Horizont war keine glasierte Keramik festzustellen.

Im Zuge des Wiederaufbaues begnügte man sich zunächst, in der Südostecke des ehe-maligen großen Holzgebäudes ein 10 x 5 m umfassendes, in zwei annähernd gleichgroße Kammern geteiltes Haus auf Steinfundamenten zu errichten. Zwei mächtige Holzständer unter-teilten, jeweils auf der Höhe der Zwischen-wand, die beiden Längsseiten. Vor Erreichen dieses Bauzustandes schien man jedoch mit einigen technischen Problemen nicht ganz fertig geworden zu sein. So rutschte ein Teil der schon recht leger ausgeführten Ostwand des südlichen Raumes in eine noch nicht verfestigte ehemalige Pfostenstellung ab. Die Ersatzmauer zeichnet sich zwar durch gradli-nigen Verlauf aus, war jedoch so schwach, daß sie zu einem späteren Zeitpunkt durch eine innere Schale verstärkt werden mußte. In

der Westwand mußte ein außen überlappender Mauerteil die zwischen Ständer und Mauer entstandenen Fugen abdichten. Von der Inneneinrichtung des Gebäudes hat sich im südlichen Raum die quadratische, am Boden mit Platten ausgelegte Steinsetzung der Feuerstelle erhalten.

Vermutlich in die gleiche Zeit fällt auch die Wiedererrichtung des nördlichen Gebäudes ("Schuppen") noch in der Holzbauweise des Vorgängers, aber auf 7 m Breite erweitert.

In der zweiten Steinbauphase erreicht der südliche Bau eindrucksvolle Größe. Er übernimmt die Ausdehnung der dreischiffigen Pfostenhalle und verlängert sie nach Norden auf 13,50 m. Vom frühen Steinhaus bleibt der südliche Raum bestehen; die nördliche Außenwand wird durchbrochen und so ein neuer, etwa 4 x 7 m messender Raum geschaffen. Ein 2,50 m breiter Mittelgang teilt das Gebäude der Länge nach vermutlich in einen Wohnbereich im Osten und einen Wirtschaftsbereich im Westen. Weitergehende Rückschlüsse lassen in der Regel in nur zwei Steinlagen erhaltenen Fundamente nicht zu. So bleibt die Frage nach dem Auftauchen des ersten reinen Steinhauses im Niederdörfel weiterhin offen. An einer Stelle der Fundamente des oben beschriebenen Gebäudes konnte eine sorgfältig auf Bruchsteinen aufgebrachte Plattenlage beobachtet werden, wie sie für die Aufnahme von Schwellbalken (i.e. Fachwerk) geeignet ist. Auch scheint die geringe Tiefgründigkeit aller freigelegten Fundamente massives aufgehendes Mauerwerk auszuschließen. Hinweise für die Dachdeckung fehlen ebenfalls. Die auf der Grabungsfläche angeschnittenen Gruben mit Legschieferschutt sind späteren Bauphasen zuzurechnen.

Die spärlichen Mauerreste im Bereich des nördlichen Holzgebäudes erlauben keine detaillierte Beschreibung einer Steinbauphase. Eine zeitliche Zuordnung kann vorläufig nur anhand historischer Fakten vorgenommen werden:

Für das Jahr 1634 melden die Geschichtsbücher die Zerstörung der Kelheimer Vorstädte Gmünd, Oberkelheim und Niederdörfel. Das dabei anfallende Steinmaterial wurde zur Verstärkung der Stadtmauern verwendet. Mit diesem Ereignis läßt sich der Befund verknüpfen, daß die Mauern der beiden Steinbauphasen sowie die zugehörigen Schutt-schichten nur rudimentär vorhanden sind, bzw. völlig fehlen.

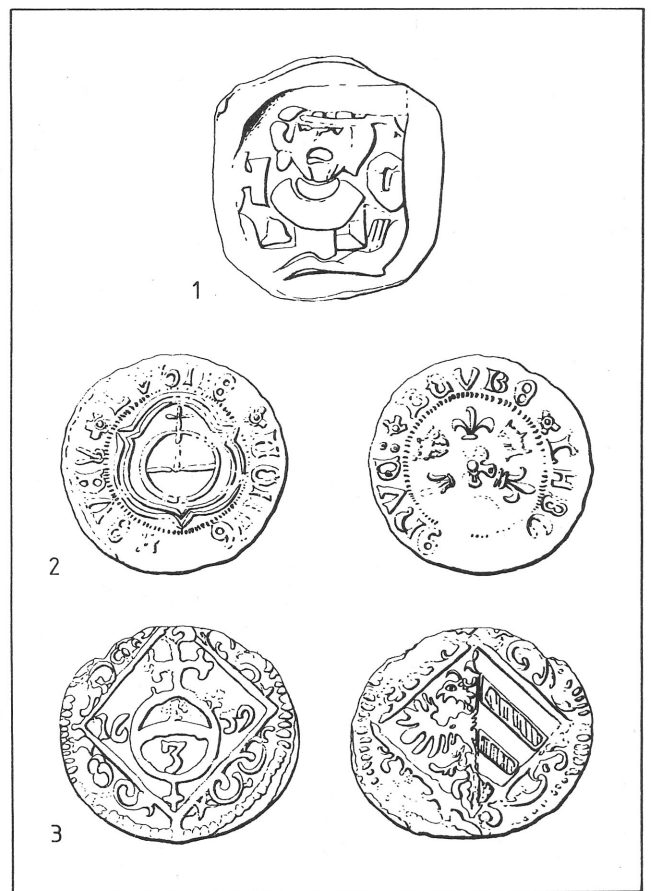


Abb. 15: Kelheim - Niederdörfel. Auswahl mittelalterlicher Silbermünzen.

1. Regensburg, einseitiger Pfennig. Gemeinschaftsprägung des Bischofs Heinrich von Regensburg und Herzog Otto III. (1290-1296). Brustbild mit Kopfbedeckung zwischen den Buchstaben H und O.

2. Silbergroschen um 1460/80 einer Reichsmünzstätte. VS.: Reichsapfel. RS.: Rose, von Lilienstengeln umgeben.

3. 3 Pfennig, Reichsstadt Nürnberg. VS.: In einer Raute Reichsapfel mit Wertziffer 3 zwischen der Jahreszahl 13-39. RS.: Kleines Nürnberger Stadtwappen. M ca. 2:1.

Seit 1648 weisen in den Stadtplänen alle Häuser im Niederdörfel eine annähernd einheitliche, vom Grabungsbefund aber deutlich abweichende Orientierung auf. Eines der bereits 1648 eingetragenen Gebäude wurde in der Südostecke der Fläche A im Niveau über den oben beschriebenen Gebäuden angeschnitten. Aus diesen Gründen darf man das Ende der zweiten Steinbauphase in das Jahr 1634, der Zerstörung des Niederdörfels, datieren. Ebenso dürften die östlich gelegenen, gleich ausgerichteten Mauern vor 1634 anzunehmen sein.

Die in den Baubefunden belegte Zeitspanne der Besiedlung spiegelt sich umfassend im Spektrum der 15 Münzfunde wider. Neben Silberpfennigen aus der 2. Hälfte des 13. Jh. (Abb. 15,1) sind besonders ein Wiener Pfennig (1. Hälfte des 15. Jh.), ein Kärntner Groschen und ein Bayer. Schinderling (Mitte/2. Hälfte des 15. Jh.) und der Groschen einer Reichsmünzstätte (2. Hälfte des 15. Jh.) erwähnenswert (Abb. 15,2). Politische und wirtschaftliche Krisen finden in der minderen Qualität der Nürnberger Pfennige (Abb. 15,3) aus der Zeit des 30-jährigen Krieges und einer Reichsmünze um 1800 ihren Niederschlag. Weiter zu nennen sind zwei bayer. Silberbatzen von 1629, eine französische Prägung der 2. Hälfte des 16. Jh. und eine Kupfermünze des Kgr. Polen von 1741. Die Münzfunde dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Niederdörfel ärmliche Lebensverhältnisse geherrscht haben. Neben den seit 1549 überlieferten Steuerlisten belegt dies die verschwindend geringe Zahl von Kleinfunden.

Außer einigen Bronzenadelfragmenten, dem Torso einer kleinen Statuette aus Pfeifenton und wenigen beschlägeartigen Edelmetallen haben sich keine ansprechenden Werte erhalten. Abseits des städtischen Gewerbes und der landwirtschaftlichen Nutzflächen dürfte der Fischfang die Haupterwerbsquelle seiner Bewohner dargestellt haben. In dieses Bild fügt sich der unter den Fundamenten der zweiten

Steinbauphase entdeckte verlandete Altmühlarm. Seine nach Norden von einer Mauer begrenzte Uferbefestigung fände als Schiffslände eine hinreichende Erklärung.

AUSBLICK

Die 1985 verstärkt eingesetzte Bautätigkeit am RMD-Kanal wird auch 1986 voraussichtlich sogar noch umfangreicher fortgeführt werden, wobei sich allerdings die finanziellen Mittel des Grabungsbüros nur unwesentlich verbessert haben.

Neben dem Abschluß der bereits 1984/85 begonnenen Grabungen ist bisher nur die Untersuchung des ausgedehnten Hügelgräberfeldes der Hallstattzeit bei Untereggersberg gesichert. Die Arbeiten werden dort das ganze Jahr andauern. Da der gesamte Bereich des Friedhofs im Trassenbereich und Deponiegelände liegt, ist zu erwarten und zu hoffen, daß hier erstmals im Altmühltal eine Nekropole dieser Zeit vollständig ergraben werden kann.

Weitere bauvorgreifende Sondierungen auf der gesamten Strecke zwischen Riedenburg und Dietfurt, auf der sich von der topographischen Lage her einige gefährdete Bodendenkmäler befinden dürften, sind aus finanziellen und personellen Gründen vorläufig nicht durchzuführen.

Ebenso konnten im Kanalabschnitt zwischen der Scheitelhaltung südöstlich von Freystadt und der Schleuse Bachhausen keine Sondierungen mehr vorgenommen werden. Inzwischen sind die Erdarbeiten in diesem Bereich weitgehend abgeschlossen.

So bleibt abschließend zu bemerken, daß es, trotz vieler wichtiger Funde und Befunde, auch mit vielseitiger Unterstützung nicht gelingen kann, bei Baumaßnahmen von den Dimensionen des RMD-Kanals alle gefährdeten Bodendenkmäler vor der Zerstörung zu dokumentieren, geschweige denn zu bewahren.